

## Wüstungen im und am Kliekener Luch.

Von

Professor Dr. E. Weyhe in Dessau.

(Mit einer Kartenskizze.)

---

Mitten zwischen Griebö und Rofslau liegt eine Auenlandschaft, die, von einem weit nach Süden auslaufenden Elbbogen eingeschlossen, sich im Norden an das deutlich, oft kräftig abgesetzte Zerbster Flachland anlehnt. In ihrem Ostzipfel steigt unweit Coswig das kleine Dorf Buro langsam dem Auenhange entgegen. Nordwestlich von Buro schiebt sich das größere Dorf Klieken in den Winkel ein, der von der Höhe aus halbinselartig in die Aue vorspringt. Nach ihm bezeichnen wir die Aue, der ein einheitlicher Name fehlt, als Kliekener Luch.

Der Boden des Luchs zeigt geringe Höhenunterschiede. Die am Ufer der Elbe angebrachten Kilometersteine, die sogenannten Elbsteine, weisen Höhenmarken zwischen 63,8 m (km 233 bei Coswig) und 60,1 m (km 242,5 gegenüber vom Dianentempel) auf. Zwei Kilometer südlich vom Kliekener Unterhofe sind auf einer Dammaufschüttung in dem Gewann „Neue Wiese“ 60,6 m gemessen worden. Der Höhenbolzen an der Buroer Kirche, der das Pflaster um mehr als einen Meter überragt, trägt die Höhenmarke 65,3 m. Alle Höhen sind auf Normalnull bezogen.

Die Breitenausdehnung des Kliekener Luchs beträgt, von dem Zickoer Bache, der auf den Mefstischblättern den in Anhalt völlig unbekannt Namen Farringsbach führt, bis zur Elbe am Matzwerder, 8 km, von dem Auenrande beim Unterhof mißt man in gerader Richtung nach Süden bis zur Elbe am Bullenheger 4 km. Der Flächeninhalt des Luchs würde sich demnach in starker Abrundung auf 16 qkm belaufen.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bodenoberfläche wird von Bruch eingenommen. Daran gemahnen schon die in den beiden Kliekener Nordbuchten geltenden Flurnamen: Sarenbruch, Ellernbruch, am Ellernbruch, die Bruchwiesen und südlich vom Unterhof am Steinbach die Grofse und die Kleine Schilflache nebst dem Roten Sumpf, durch den die Grenze zwischen Buroer und Kliekener Gemarkung zieht. Ein weit größeres Stück des Luchs ist aber durch fleißige Arbeit der Kultur gewonnen und wird ihr durch Verwallungen und Uferbauten nach Kräften erhalten. Der Buroer Busch, der sich südwestlich vom Dorfe an den Elbdeich anlehnt, ist ein wohlgepflegter, durch seine

Reiherkolonie bekannter Auenwald. Ausgedehnte Wiesen geben gutes Futter und gewähren vorzügliche Weide. Neben leichterem Boden ist tiefgründige, fette Ackerkrume reichlich vorhanden, die üppige Weizen- und Rapsfelder ernährt; aber bei hohem Stande des Elbstroms gehen durch Stauwasser oft schöne Ernten zu Grunde.

Manches im Luch erinnert nicht bloß an die aufbauende, sondern auch an die zerstörende Kraft des Wassers. So die Wasserrisse am Elbufer südwestlich vom Unterhöfer Vorwerke, hinter denen die Rummelküthen liegen — Rummeln = Wasserrisse —, der „See“ im Norden, hart an dem Hange gelegen, dem er zu dem Namen Seeberg verholten hat, dann auch die „Alte Elbe“. Die hat Hufeisenform, ihr Bogen öffnet sich nach Westen, bei Hochwasser starrt sie von hochragenden Sumpfpflanzen, zwischen Blattgewirr und Zweiggedräng blitzt hier und da verstohlen und bescheiden ein kleiner Wasserspiegel auf.

Die „Alte Elbe“ hat schon viele Jahrhunderte auf dem Rücken. Wunderbar ist also nicht, wenn sie schon etwas greisenhaft aussieht. Urkundlich wird sie bereits 1314 erwähnt. In der Verkaufsurkunde, die Graf Albrecht I. von Anhalt den Ordensherren zu Buro über ein Stück Auenland und Zubehör jenseits der Elbe ausstellt, heißt es: . . . unde over allet, dat twischen der alden Elven unde der rechten Elve lyt, . . .<sup>1</sup> Aber die Rummeln im rechtsseitigen Elbufer deuten an, welchen Weg der reifsende Strom früher genommen hat, als noch unzureichende Kräfte ihn zu meistern suchten. Hier scheint einst eine Verbindung zwischen der alten Elbe und der Strom-Elbe bestanden zu haben. Ihr Nordzipfel setzte sich damals nach Westen fort und erreichte das heutige Flußbett am Matzwerder. Vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts lag also das in der Urkunde bezeichnete Landstück nicht auf dem südlichen Elbufer. Wann der Durchbruch geschehen ist, läßt sich nicht sicher angeben, da es an urkundlichem Beweismaterial mangelt. Wir wollen sehen, ob sich nicht wenigstens eine nähere Zeitbestimmung ermöglichen läßt.

Am 12. April 966 bestimmte Otto I. zu Nordhausen und ließ unter demselben Datum darüber eine Urkunde aufsetzen, daß dem Kloster des heiligen Johannes in Magdeburg der dem Kaiser gebührende Honigzehnt aus dem Sorbengau Nisizi, darunter in den Burgen Susili, Uerliazi, Grodisti . . . . Sipnizi, Torgua u. s. w. zufallen solle. Der Gau Nisizi breitete sich auf dem linken Elbufer von der unteren Mulde ab aus. Dort im Mündungsgebiet des Nebenflusses saß der Sorbenstamm

<sup>1</sup> Cod. Dipl. Anh. III. 286. S. 187.

der Siusler, der einzige, der sich gegen die Germanen und die ihnen freundlich gesinnten Stammgenossen wacker zusammenschloß. Susili ist jedenfalls eine ihrer Burgen. Über ihre Lage wird nichts Näheres mitgeteilt. Da aber in der eben genannten Urkunde bis auf den Südosten die Reihenfolge der Burgen (urbes) inne gehalten wird, läßt sich schließen, daß Susili westlich von Wörlitz unweit der unteren Mulde gelegen habe, jedenfalls damals näher an der Mulde, da die Lachen und toten Arme, so im Hänschhau und im Kirchhau südwestlich von Scholitz und Pötnitz, der Pötnitzer See, die Lachen zwischen ihm und dem Löbben, der Löbben selber, dann der Leinersee, ferner Rennerts Lache nordöstlich vom Leinerberge für einen alten Muldlauf weiter östlich von dem heutigen sprechen. Diese alte Mulde hat damals die Elbe früher erreicht als die Dessauer, denn zwischen der Mündung des Olbitzbaches und des sogenannten Neuen Grabens, der auf den Karten noch ein unberechtigtes Dasein fristet, griff der Strom weiter nach Süden als heute. Der Dreiwerder, jetzt mit dem linken Elbufer verwachsen, war im vorigen Jahrhundert, was sein Name bezeichnet, noch eine Insel. Dies geht aus einer alten Karte des Herzoglich anhaltischen Katasterbureaus hervor, der Titel, Jahr und Name des Zeichners fehlt. Die Schrift läßt auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts schließen. Die Einzelheiten stehen derart in Einklang mit anderem Kartenmaterial aus späterer Zeit, daß wir sie für vertrauenswürdig halten, auch wenn ihr der Name eines glaubwürdigen Urhebers abgeht.

Susili lag also auf dem linken Elbufer, unweit des östlichen Muldarms. Jahrhunderte lang hören wir von dem Orte nichts. Da treten von 1194 ab Edle von Suselitz in anhaltischen, Magdeburger und Ilsenburger Urkunden, in Urkunden des Collegiatstiftes St. Bonifacii und St. Pauli zu Halberstadt (von 1211 ab) und der Stadt Halberstadt (von 1207 ab) als Zeugen auf. Schlemm<sup>1</sup> führt dies Adelsgeschlecht auf die von Quenstedt zurück. Ein Quenstedt, der Bruder des Halberstädter Obervogts Ludolf I., hat im sorbischen Kolonisationsgebiet Besitz gewonnen und, wie damals üblich war, nach seiner neuen Burg Suselitz seinen Namen geändert. Werner, Conrad und Everhard erscheinen in den anderen Urkunden 1268 zum letztenmale, Fritzeko figurirt nach 1304 im Codex Diplomaticus Anhaltinus<sup>2</sup> und zwar als

<sup>1</sup> Ledebur, Arch. XIII. cap. 13, S. 121 ff. Schlemm hält Suselitz für sächsisch, wir für anhaltisch. Für Schlemms Annahme spricht nichts, für unsere der Umstand, daß die Suselitz häufig, meist als Zeugen, in anhaltischen Urkunden auftreten.

<sup>2</sup> III. 90.

Kirchenräuber, Everhard wird ebenda,<sup>1</sup> wohl als letzter seines Stammes, im Jahre 1310 erwähnt.

Derselbe Graf Albrecht I. von Anhalt, der 1310 über ein von Everhard von Suselitz aufgelassenes Lehn zu Trinum anderweit verfügte, verkaufte vier Jahre später den alten Stammsitz oder wenigstens die zu Suselitz gehörigen Ländereien an die Deutschherren zu Buro. Die Urkunde ist erhalten.<sup>2</sup> Wir hatten ihrer oben gedacht. Die betreffende Stelle lautet: Wii Albrecht van Gnadyn Godis greve van Anahalt . . . betugin . . . dath wii . . . den bruderen vamme Duschen hus . . . tu dem hove tu Burow . . . vorkowf hebben dat eygen over dii wysche tu Suselitz unde over den verbusch unde over den werder, diis Papenhorn het, an beyden siden der Elven unde over allet, dat twischen der alden Elven unde der rechten Elve lyt, dat tu der wysche horit tu Suselitz mit agkere, mit holte, mit grase, mit vischerye, mit weyde und mit allerleye nut . . .

Später wird der Suselitzer Wiese noch einigemal Erwähnung gethan, stets aber in einer Form, die neues Beweismaterial für die Lage von Suselitz nicht beibringt.

Wir richten unser Augenmerk auf die Alte Elbe im Kliekener Luche. Denn dafs es sich um einen anderwärts gelegenen toten Stromarm gleichen Namens handeln könnte; ist nach der Urkunde ausgeschlossen. Alte Karten, und aus ihnen habens die Katasterkarten übernommen, verzeichnen an der Alten Elbe zwei Dorfstätten, beide ohne Namen. Die eine liegt innerhalb des Hufeisens, im jetzigen Buroer Werder, und zwar südlich des Nordzipfels, die andere südlich vom südlichen Zipfel, also auferhalb des Buroer Werders zwischen der Alten Elbe und der Strom-Elbe. Die erstgenannte kann mit Suselitz nicht identifiziert werden, obwohl wegen der Nähe der Strom-Elbe, die westlich von dieser Wüstung liegt, der Gedanke auftauchen könnte, das in der Urkunde angeführte, zwischen der Alten Elbe und der Strom-Elbe gelegene Land sei hier zu suchen. Westlich vom Buroer Werder findet sich nämlich der Flurname Dessauer Hau. Dieser Dessauer Hau grenzt also im Westen an die Strom-Elbe und liegt dem Matzwerder gegenüber. Nun spielt dieser Matzwerder in einer Streitigkeit zwischen der Ballei Buro und den anhaltinischen Fürsten eine wichtige Rolle. Leider kann ich die einschlägigen Urkunden jetzt nicht im Original einsehen. Ich weiß auch nicht einmal, ob sie im Archiv zu Zerbst noch so vorhanden sind, wie Beckmann sie benutzen konnte. Vorläufig

<sup>1</sup> III. 213.

<sup>2</sup> III. 286.

begnüge ich mich mit der Darstellung, wie sie der gewissenhafte Historiograph der anhaltischen Lande giebt:<sup>1</sup>

„Es ist auch A. 1589 und den nächst folgenden Jahren wegen der Fischerei auf dem sogenannten Matzwerder, einem stillen Wasser, da vormahls die Elbe ihren rechten Strohm gehabt, und zwischen Burow und derer von Latorf Gehöltzen ingelegen, dessen auch zuvor § II gedacht worden, zwischen dem Fürstl. Hause Anhalt und den Commenthuren einige strittigkeit vorgefallen, indem die Fürstl. Herrschaft dafür gehalten, daß dem Fürstl. Hause auf sothanen Ohrte des Matzwerders alle Landes-Herrlichkeit und Hoheit zustehe und habe daselbst in der Elbe als in flumine publico gefischt, wer fast gewollt, wäre er auch von Prag und Venedig gekommen, wie die Worte damahls gelautet, und wäre die gemeine Sage, daß der Orden des Ohrts keine gehegte Fischerei gehabt: Als auch der Bruch in der Elbe geschehen, so hätten die von Latorf ihnen den Ohrt der nunmehr stillen Elbe zwar angemasset, weil Grund und Boden binnen 30 Jahren Ihre gewesen: Weil aber der damahlige Fürst zu Anhalt die eine Helfte, so am Matzwerder führet, indem er alle Regalia darauf hätte, zu sich genommen, so hätten die von Latorf sich mit der Fürstl. Herrschaft als ihrem Herrn nicht in disput geben mögen, wäre aber sonsten dem Orden, oder sonsten Niemand an der Fischerei ichtwas geständig gewesen.“

Und weiter unten:

„A. 1621 ist zwar auch einiges Holtzes auf diesem Matzwerder Irrung vorgegangen, welches der Commenthur Hanfs von Bieren auf dem Sticke, so zu dem Fürstl. Dessauischen Antheile gehörig, und daher der Dessauische Hau geheissen wird, fällen und abschiffen wollen, Fürst Johann Casimir aber anhalten lassen, auch weil sich befunden, daß jener dießfalls zu weit gegangen, davor Satisfaction bekommen.“

Der im ersten Abschnitte angezogene § II enthält die Angabe, daß Otto von Schlichting im Jahre 1323 dem Komthur den Martinswerder verkauft habe.

Die in Betracht kommenden Worte der Verkaufsurkunde lauten, nicht nach Beckmann, sondern nach dem Cod. Dipl. Anh.<sup>2</sup> citiert: „... recognoscimus . . . , quod vendidimus unam insulam vulgariter dictam Mertenswerder, in quantum nos et patruī nostri habuimus in eadem insula, licite et quiete possidendam.“

Der Matzwerder ist noch heute vorhanden, allerdings nicht mehr als Insel. Er liegt nordnordöstlich vom Sieglitzer Berge, der Wolfs-

<sup>1</sup> Beckmann a. a. O. I. 333. V.

<sup>2</sup> III. 453.

grube gegenüber. Die Elbe umfaßt ihn in einer nach Westen offenen Schleife. Nach Beckmanns Bericht ist er im Westen, also da, wo er heute mit dem Forstort Steinhorn, Riebeland, den Kupen und Schiereken zusammenhängt, von der Strom-Elbe begrenzt worden, während die ihn heute von dem Kliekener Lug trennende Strom-Elbe — den Kurzen Wurf nennen ihn die Schiffer<sup>1</sup> — ein toter Arm gewesen zu sein scheint. Der Umstand, daß Beckmann den Dessauischen Hau als einen Teil des Matzwerders auffaßt, spricht dafür, daß der tote Elbarm weiter nach Osten gegen das Buroer Werder vorgesprungen sein muß als heute die Ström-Elbe oder daß wenigstens Wasserlachen eine Scheidung vom Werder verursachten; denn der Flurort Dessauer Hau liegt jetzt dem heutigen Matzwerder gegenüber, auf dem rechten Ufer der Elbe, unweit des Buroer Werders. Wir hatten das schon oben bemerkt. Diese Thatfachen widersprechen den örtlichen Verhältnissen nicht und lassen sich mit den Urkunden gut in Einklang bringen.

Die Entscheidung über das Besitzrecht auf dem Matzwerder ist für unsere Zwecke gleichgültig. Die Erörterungen waren nur nötig, um darzulegen, daß die namenlose Dorfstätte im Buroer Werder nicht auf Suselitz gedeutet werden könne. Keiner der in den Urkunden erwähnten Flurnamen ist an dieser Stelle zu finden, und wäre 1314 hier linkselbisches Gebiet mit an die Deutschherren zu Buro verkauft worden, so hätte dies ein Stück des Dessauer Haus sein müssen. Das ist nach den Citaten aus Beckmann undenkbar.

Ist nun die zweite Dorfstätte als das alte Suselitz anzusprechen? Der Lage nach wäre es möglich. Vielleicht läßt sich an den benachbarten Flurnamen eine Stütze finden. Da liegt südöstlich von der Dorfstätte Vockerode gegenüber ein „Fährhau“, der an den alten Verbusch erinnert, südlich von ihr die „Dorfstättenwiese“, wohl die alte „wysche tu Suseliz“, östlich davon, sich zwischen das Oberhöfer und das Unterhöfer Vorwerk erstreckend, der „Vor-Seidlitz“, im Westen der „Hinter-Seidlitz“ und neben diesem der „Hinter-Seidlitz-Heger“. Woher die Katasterkarten den Namen Seidlitz genommen haben, ist nicht zu ermitteln. Ältere vorhandene Flurkarten haben ihn nicht, wohl aber findet sich auf einer Karte aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts<sup>2</sup> an der Stelle, wo wir jetzt Hinter-Seidlitz haben, die Bezeich-

<sup>1</sup> Die Schifffahrt im Kurzen Wurf ist nicht ungefährlich. Der Wunsch, den Matzwerder zu durchstechen, also die alte Stromrinne wiederherzustellen, wird von allen Interessenten geteilt.

<sup>2</sup> Special- Carte des im Fürstenthum Anhalt-Zerbst, und zur Commenthurie Burow gehörigen nahmentlichen Werders; sambt den sogenannten Dessauer Hauw u. s. w. gemessen ao 1730 vom (!) dem Artillerie Lieuten: J. H. Schröder. (Originalzeichnung.)

nung „Kliksche hinter-Sütel oder hinter-Seils“. Nach einer Mitteilung des Herrn Kataster-Inspektor Hut, eines ausgezeichneten Kenners des Zerbster Kreises, sagen die Kliekenschen Vor- und Hinter-Siel. Alle Bezeichnungen sind zweifellos auf Suselitz zurückzuführen. Die „Dorfstätte“ südlich von dem Buroer Werder ist Suselitz. Eine genauere Zeitangabe für den Elbdurchbruch an dieser Stelle ist vorläufig nicht möglich.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß der verstorbene Pfarrer Stenzel, dem die Geschichte und Landeskunde Anhalts viel zu danken hat, schon die Vermutung ausgesprochen hat, Suselitz habe in der Nähe von Vockerode gelegen.<sup>1</sup>

Das Dorf Stenbick, Stenbecke, Steinbecke wird urkundlich dreimal erwähnt. 1290 schenkt Albrecht I. von Anhalt den Buroer Deutschherren seine Besitzungen in Stenbick.<sup>2</sup> 1324 erhalten dieselben von Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt zur Entschädigung für zugefügtes Unrecht die Dörfer Cleken und Stenbecke, sitas in territorio Cozwicensi.<sup>3</sup> Die von Lattorf werden um 1420 vom Deutschen Orden mit dem Dorf Klecken und mit dem Dorf Steinbecke belehnt.<sup>4</sup> Ein kleiner Bach, der in die Alte Elbe fließt, heißt Steinbach, die Flur an ihm Steinbeke. Der Ort hat also in unmittelbarer Nähe des Dorfes Klieken in der Aue gelegen.

Nicht weit davon, nach Süden zu, erhob sich die Koehlsburg. Koehlsburg schreiben die Mefstischblätter. Lindner hat Kählsburg. So sprechen's noch heute die Kliekener und Buroer aus. Mitten in vorzüglichem Ackerland liegt eine Erhebung geringen Umfangs, rings von Buschwerk und einem kreisrunden Wassergraben umschlossen. Nur an einer Stelle ist der Uebergang auf den stark bebuschten und von einigen stattlichen Bäumen bestandenen Hügel möglich. An einer aufgewühlten Stelle sind Steine sichtbar, Feldsteine und rote Ziegelsteine. Weiter ist nichts zu sehen. Erfolgreiche Nachgrabungen sind bisher leider nicht unternommen worden. Ein Sagenkreis hat sich um dies Stückchen Erde gewoben. Die alte Wirtin der Kliekener Dorfschenke wufste Schauerliches über die Kelsburg zu erzählen. Ich schreibe Kelsburg, weil die Annahme des stud. phil. Hans Weyhe, das Wort sei aus Kegelsburg entstanden, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Das

<sup>1</sup> Mitt. d. V. f. Anh. Gesch. u. Alt. VI. 117.

<sup>2</sup> Cod. Dipl. Anh. II. 667.

<sup>3</sup> Ebenda III. 482.

<sup>4</sup> Behr, des Deutschritterordens Ballei Sachsen und Kommende Burow, Progr. des Herz. Francisceums zu Zerbst. 1895. S. XII.

Rittergeschlecht der Kegel wird urkundlich von 1273 bis 1387 erwähnt. Der an letzter Stelle genannte ist Hinrik, Landkomthur in Sachsen, der 1382 Klaus Hulffte und Hans Honest mit der wische to Suselitz unde den verbusch mid aller tobehoringhe<sup>1</sup> belehnt und ihm fünf Jahre darauf den Verkauf der halben Wiese an das Coswiger Jungfrauenkloster gestattet.<sup>2</sup> Für uns kommt in Betracht Hinrik Kegel de Stenbeke, der um 1334 urkundlich als ehemaliger Besitzer eines Wirtschaftshofes in Coswig genannt wird.<sup>3</sup> Der dürfte wohl Beziehungen zur Kelsburg gehabt haben. Im übrigen bleibt auch heute noch das Wort richtig, das Heinrich Lindner vor 66 Jahren geschrieben hat: von der Burg meldet die Geschichte weiter nichts.

Die Mark Püstenitz wird urkundlich 1324 erwähnt. Allerdings nicht sie selbst, wohl aber das lignetum, dictum vulgariter Pustenitze, mit dem anstofsenden Pferdebusche fallen an das Dessauer Marienhospital.<sup>4</sup> 1499 kommt die Mark Püstnitz samt der benachbarten Olbitzmark an die Lattorfs. Die Grenzen dieser Marken giebt Lindner an. Die Ostgrenze, die ihm unbekannt ist, wird durch die Fluren bestimmt. Es finden sich dort die Flurnamen Püstnitz südwestlich vom sogenannten „See“, westlich vom Kliekener Unterhof auf der Höhe bis an den Abfall zur Aue — hier lehnt sich nach Süden der Pferdebusch an — dann der Püstnitzhau nordwestlich von Püstenitz und im Osten die Reuenbreite und der Hinterste Seeberg.

Es möge hier die Bemerkung eingeschaltet werden, daß die Marken Püstenitz und Olbitz früher unter sächsischer, später unter preussischer Hoheit standen. Durch Rezefs vom 4. März 1875, durch den eine Grenzregulierung zwischen Preussen und Anhalt auf dem Unterharze vereinbart wurde, galten als Tauschobjekt die Marken Püstenitz und Olbitz. Sie stehen also jetzt unter anhaltischer Hoheit. Die große Vogelsche Karte von Deutschland hat die Änderung nicht berücksichtigt.

<sup>1</sup> Cod. Dipl. Anh. V. 37.

<sup>2</sup> Ebenda V. 92.

<sup>3</sup> Ebenda III. 652.

<sup>4</sup> Ebenda III. 467.